

Die Ordnungen Gottes

Predigt Gottesdienst 25.10.2020, Ev. Kirchengemeinde Auerbach

Hans-Arved Willberg

Um zu verstehen, was die Ordnungen Gottes sind, kann man von Gott ausgehen. Das ist der übliche religiöse Weg für die Definition von „Ordnung“. Man glaubt an eine bestimmte Vorstellung von Gott oder den Göttern und je nach deren Eigenarten erklärt man die Phänomene der Natur und konstruiert die Gesetze für das menschliche Zusammenleben. Demnach ist Ordnung in der Natur und in der Ethik das, was die Gottheit nach dem Bild, das man sich von ihr macht, will.

Nach diesen wenigen Sätzen scheint unser Weg des Nachdenkens über die Ordnungen Gottes hier schon vor einer verschlossenen Tür zu enden, auf der steht: „Kein Zutritt für den jüdisch-christlichen Glauben!“ Denn in der jüdisch-christlichen Grundordnung für das Verhältnis der Menschen zu Gott, den „zehn Geboten“, heißt es ganz weit oben: „Du sollst dir *kein* Gottesbild machen!“¹ Für den damaligen geschichtlichen Zusammenhang bezieht sich das auf die angebeteten buchstäblichen Götterbilder.² Verallgemeinert haben wir darunter aber das Verbot zu begreifen, sich erstens eigene Vorstellungen von Gott zurechtzuschneiden und zweitens dann dieses Bild, das wir uns von ihm gemacht haben, auch zur Norm der Vorgänge in der Natur und zur Norm des menschlichen Zusammenlebens zu erheben.

Nun ist es nicht verkehrt zu sagen, dass dies aber doch geradezu typisch für alle möglichen Formen der Religion ist, und auch für große Teile des christlichen Selbstverständnisses. Um so markanter ist dem gegenüber, dass ausgerechnet Paulus, der Theologe Nr. 1 des Christentums, ausgerechnet im Römerbrief, der theologischen Abhandlung Nr. 1 zur Grundlegung der christlichen Lehre, diese Arten von Religion rigoros ablehnt. Im ersten Kapitel schreibt er, Gott sei zornig darüber, dass die Menschen „die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten“.³ Damit meint er Folgendes: „Was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben. Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt“.⁴ Stattdessen hätten sie „die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild gleich dem eines vergänglichen Menschen“ und aller möglichen Tiere. Sie hätten somit „Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt und das Geschöpf verehrt und ihm gedient statt dem Schöpfer“.

Es ist offenkundig, dass Paulus hier auf das zweite Gebot Bezug nimmt und es auslegt. Fassen wir diese Auslegung zusammen. „Du sollst dir kein Gottesbild machen“ bedeutet demnach:

- ▶ Betrachte vertrauensvoll Gottes Werke der Schöpfung, das heißt: die Natur, statt dir scheinbar über-natürliche Bilder von Götterwesen zu konstruieren!
- ▶ Bedenke dabei, dass der unsichtbare Gott in dieser Betrachtung unsichtbar *bleibt*!
- ▶ Vertraue aber darauf, dass dir die Betrachtung der Natur genügend Hinweise darauf gibt, die Wahrheit des göttlichen Wesens zu erkennen!
- ▶ Vertraue darauf, dass diese Wahrheit Grund genug für dich ist, Gott zu danken, ihn zu loben und ihn zu verehren!

¹ Ex 20,4, Einheitsübersetzung.

² C.F. Keil, F. Delitzsch., *Commentary on the Old Testament*, Vol. 1: *The Pentateuch*, Three Vol. in One, Commentary on the Old Testament, Ed. C.F. Keil and F. Delitzsch, translated from the German, Reprint (William B. Eerdmans: Grand Rapids, 1980), 114f; R. Alan Cole, *Exodus*, The Tyndale Old Testament Commentaries, Ed. D.J. Wiseman, Reprint (Inter-Varsity: Leicester, Downers Grove, 1988 [1973]), 154f.

³ Rö 1,18f.

⁴ Rö 1,19f.

Davon, wie wir diese Verse verstehen, hängt die Deutung des ganzen Römerbriefs ab. Von vielen Theologen ist die undankbare Verdrehung der Wahrheit zur Lüge, von der Paulus hier spricht, als vollständige Zustandsbeschreibung der gesamten Menschheit nach dem Sündenfall interpretiert worden. Man tut aber dem Text damit Gewalt an. Er redet nicht vom Sündenfall, sondern von dem, was daraus wurde. Offensichtlich ist Paulus der Ansicht, dass auch für die Menschen nach dem Sündenfall gilt: Sie haben keine Entschuldigung für ihre undankbare Blindheit, denn nach wie vor ist das, was man von Gott erkennen kann, „unter ihnen offenbar“, nach wie vor wird es „ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt“. Sie haben keine Entschuldigung dafür, weil sie es wahrnehmen *könnten*, wenn sie nur *wollten*. Das heißt im Umkehrschluss: *Wenn* ich es will, dann *kann* ich es auch!

Entscheidend dafür, ob ich will oder nicht, ist mein *Vertrauen*. Ohne den Schlüssel des Vertrauens bleibt mir der Rückschluss auf das unsichtbare Wesen Gottes aus der Betrachtung der Natur verborgen, oder anders gesagt: Ohne das Vertrauen ziehe ich die *falschen* Schlüsse. Einer dieser Fehlschlüsse ist die Projektion meines Misstrauens gegen den unsichtbaren Gott auf sichtbare Götterbilder. Wenn der unsichtbare Gott sichtbar ist, denkt diese Scheinlogik, dann kann ich möglicherweise so auf ihn Einfluss nehmen, dass er mir mehr nützt als schadet. Moderne Rückschlüsse aus dem Misstrauen bestehen in der generellen *Leugnung* Gottes: Um Schwierigkeiten mit ihm zu vermeiden, rede ich mir lieber ein, dass es ihn gar nicht gibt. Das verbindet sich aber gern mit der neuzeitlichen Variante der Verlagerung des unsichtbar Göttlichen ins Sichtbare: Nun wird etwa die Evolution zur Göttin gemacht und nicht wenige meinen als den Schöpfergeist schlechthin in diesem Prozess die Gene ausgemacht zu haben.

Wenn aber Paulus sagt, dass „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit“, aus seinen Werken ersehen wird, dann meint er damit weder die Projektion noch die Vergöttlichung der Natur selbst, sondern die *Spiegelung* des unsichtbaren Wesens Gottes in seinen Werken. Für Paulus ist die Schöpfung *Resonanz* des Wesens Gottes, und das will sagen: seiner Liebe.

Mit diesem Maßstab des Vertrauens können Gottes Ordnungen, wie sie uns in den Geboten der Bibel gegeben sind, und Gottes Ordnungen, wie sie uns in der Natur gegeben sind, gar nicht im Widerspruch zueinander stehen, ja es muss sich in Wirklichkeit um dieselben Ordnungen handeln, und alle Spannung zwischen den Ordnungen der christlichen Lehre und den Ordnungen der Natur können nur daraus resultieren, dass wir entweder die Ordnungen der Bibel oder die der Natur falsch verstehen. Falsch verstehen kann hierbei wiederum nur heißen: dass wir sie nicht als Ordnungen der *Liebe* interpretieren. Zu solchen Schlüssen gelangen wir durch das Misstrauen.

Unser großes Problem, mit dem wir uns so übel selbst im Weg stehen, Gottes gute Ordnung in Bibel und Natur dankbar wahrzunehmen und anzunehmen, ist das Misstrauen. Paulus wird in den weiteren Kapiteln des Römerbriefs das Misstrauen gegen Gott und seine fatalen Folgen für die Menschheit weiter theologisch durcharbeiten, bis zum dramatischen Höhepunkt in Kapitel sieben, wo er von sich selbst und solidarisch mit uns allen sagt: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Das ist eine traurige Bilanz des tatsächlichen Misstrauens. Aber es ist keineswegs ein Urteilsspruch über unseren definitiven bösen Zustand. Nach wie vor gilt ja: *Wenn* du willst, dann *kannst* du auch. Nur ist es immer so: Um etwas wirklich zu *wollen* - um also wirklich *motiviert* zu sein - brauchen wir den *Glauben*, es auch wirklich erreichen zu *können*. Darum ist die traurige Bestandsaufnahme für Paulus auch nichts weiter als das Sprungbrett vom scheinbar sicheren Boden des Misstrauens weg hinein ins Lebenselement des Vertrauens: Wir haben einen sehr starken, sehr überzeugenden Grund für unser Vertrauen in die Liebe Gottes. Es ist die Liebe Gottes, die uns in Jesus sichtbar erschienen ist und die wir in uns als die Kraft des Heiligen Geistes erfahren, wenn wir es nur wagen, darauf zu hoffen, dass uns Gott das Gute, das wir von Herzen wollen, auch gelingen lässt.

Ob wir die Ordnungen Gottes als gute Ordnungen wahrnehmen und erfahren oder nicht, ist nicht eine Frage unseres bösen oder guten Herzens, sondern allein eine Frage unseres Vertrauens. Wenn wir es wagen zu vertrauen, spiegelt sich uns in der Bibel genau wie in der Na-

tur die göttliche Liebe: in dem, was wir schön finden und nicht weniger in dem, was uns schwer wird. So hat unser Leben Sinn.

Amen